

30. Dezember: Am vorletzten Tag des Jahres war ich noch ein bisschen einkaufen. Dafür war ich in der Unterländer Straße unterwegs. Zuerst sah ich Handwerker im zukünftigen Woolworth-Kaufhaus, das lange den Eindruck machte, als wäre es nach ersten Arbeiten wieder im Dornröschenschlaf versunken. Ein paar Meter weiter hielt ein Polizeiauto um auf der mit-tigen Parkinsel etwas zu regeln. Dadurch stockte der einspurige Verkehr, was prompt weiter hinten einen Stauhuper aktivierte. Dieses Verhaltensmuster habe ich nie begriffen. Da steht einer irgendwo hinter mehreren anderen Fahrzeugen und beginnt zu hupen, ohne Ahnung, was vorne vor sich geht. Was denkt der sich? Dass die anderen auf der Straße Picknick machen? Noch ein Stück weiter musste ich noch an den Bancomat. Vor mir probierte eine Frau Geld abzuheben. Zwei Karten und jeweils die Wunschsumme reduzierend, doch sie ging dennoch leer aus. Ich kenne aus meiner Vergangenheit diese bittere Erfahrung und bin froh, heute mit guten Erfolgsaussichten auf einen Bankautomaten zugehen zu können. Als die Dame bemerkte, dass ich hinter ihr wartete, lachte sie freundlich und verabschiedete sich. Immerhin hatte sie ihre gute Laune nicht verloren.

31. Dezember: Tagsüber waren wir mit einem befreundeten Paar am Schönbuchtrauf unterwegs, doch ein Schneeerlebnis wurde es nicht. Die kleine Landtour war dann aber ein guter Kontrast zum traurigen Großstadtsilvester. Es wurde immerhin ein gemütlicher zweisei-amer Abend. Von meinem Balkon kann man nach Neugereut hinüberschauen wo es gegen Mitternacht ein erstaunlich großes Feuerwerk gab. Das trotz aller Verbote ein paar Altbestän-de auftauchen würde, war mir klar, aber dass so viel geknallt und geschossen würde und es so viele Leuchtblumen am Himmel gab, das hat mich wirklich überrascht. Meine Tochter be-richtete ähnliches aus der Innenstadt, während es in Stammheim wohl recht ruhig blieb. Wir haben uns darüber gefreut, denn es war ein Stück Normalität und das Geglitzter ein wohl-tuendes Gegenstück zu einer eher glanzlosen Zeit.

1. Januar: An diesem Tag legte ich mal wieder ein paar Langspielplatten auf. Dabei stolperte ich über die ehemalige Stuttgarter Pop-Bänd New Enemies, die sich mal aufmachte erfolg-reich zu werden, dann aber wieder in der Versenkung verschwand. Wenn man heute nach diesem Namen im Netz sucht, findet sich eine US-Combo, die ihn wohl deutlich berühmter gemacht hat. Immerhin habe ich in Youtube noch das Video „Daily Life“ von 1990 gefunden. Es hatte bisher 14 Aufrufe. Jetzt sind es 16. Seit viele Jahren schon singt Frizz Wagner in der Zuffenhausener Bänd Split74, die deutlich rockiger ist, aber auch mal mit Blus aufwartet. Somit ist seine prägnante Stimme geblieben für einen kleinen Fänkreis erhalten geblieben.

Wir drehten gegen Mittag eine große Runde auf dem Waldfriedhof, wo ich meine neue Ka-mera testete. Wir schauten uns im alten Teil um. Der ist schon alleine durch seine vielen Rhododendren sehenswert. Diese immergrünen Pflanzen machen ihn überraschend, weil man oft nicht das Dahinter sieht. Auch sonst gibt es viel Buschwerk, was sehr schön ist. Der dichte Baumbestand sei natürlich auch erwähnt. Mit der Atmosphäre auf einem Friedhof ist es ein wenig, wie mit der Architektur. Es sind die „Altbauten“ unter den Grabsteinen, die mit ihrer Patina das i-Tüpfelchen dazu geben und es sind die großen schönen, die einen Blickfang bilden. Als gegen später die Sonne den Gegenhang beleuchtete, wollten wir sie noch ein wenig genießen. Wir fuhren mit der Seilbahn wieder ins Tal und dann mit der U9 zum Karl-Olga-Krankenhaus, um noch auf die Uhlandshöhe zu spazieren. Das Unterfangen war ver-geblich. Denn mit jedem gewonnenen Höhenmeter ging die Sonne schneller unter. Immerhin

streiften wir somit eine weitere schöne Ecke der Stadt. Am alten Kanonenweg gab es heißen Tee aus der Thermoskanne, bevor wir uns talwärts bewegten, vorbei an den John-Cranko-Klötzen. Die untere Frontseite sieht besonders öde aus. Bernhard Paul sagte einmal, Fenster seien die Augen eines Hauses. Dieses hier wirkt ziemlich blind. Die letzten Höhenmeter bis auf Nesenbachniveau erreichten wird durch den öffentlichen Durchgang der Neuen Staatsgalerie. Was für ein architektonisches Meisterwerk. Was für eine Zeit, als Stuttgart noch mit fantasiereicher Architektur von sich reden machte.

Unsere Fußballer gehen unter sehr unterschiedlichen Vorzeichen ins neue Jahr. Beim VfB herrscht wieder mal Kleinkrieg, kaum, dass der sportliche Erfolg wieder da ist. Der Verein kann mit Ruhe einfach nicht umgehen. Dabei käme der jetzigen Situation jeder gut weg. Neu ist für mich als Außenseiter, dass dies so offen ausgetragen wird. Meine Kickers wären schon froh, wenn sie tränieren und spielen dürften. In den nächsten beiden Wochen wird sich wohl zeigen, wie es in Regional- und Oberliga weitergeht. Davon hängt auch ab, ob die Blauen überhaupt aufsteigen können. Sie hatten vor der Winterpause so einen guten Lauf ...

2. Januar: In Berlin hat man kürzlich das Hohenzollernschloss eröffnet. Wie schon beim Flughafen, war es eine stille Veranstaltung ohne Publikum und Spektakel. Toll jedenfalls ist die neue Bündigkeit mit Museumsinsel und Dom, eine Einheit, die man in Stuttgart bislang nicht hinkommt. Wie immer, wenn irgendwo etwas Schönes reaktiviert wird, überschlagen sich die Feuilletonschriftsteller mit Kritik, während sie umso freundlicher berichten, je einfacher und trostloser ein öffentliches Bauwerk ist. Seltsam, denn es stimmt selten mit der allgemeinen Empfindung überein. So haben sich über zwei Drittel der Berliner mit dem neuen Palast zufrieden gezeigt. Ist das nicht ausschlaggebend? Gehört die Stadt den Bürgern oder jenen, die die Baubranche füttern? Warum legt man es in Stuttgart nicht einmal darauf an, etwas so Schönes zu bauen, über das man weit über die Stadtgrenzen hinaus diskutiert. Wer sagt, dass man eine Stadtsilhouette nicht wieder mit schönen Türmen und Kuppeln zieren kann? Zurück-zuholen gäbe es einiges. In den sozialen Medien geistert immer wieder die Idee, das Lusthaus äußerlich widerherzustellen. Manche sehen dies hinter dem Neuen Schloss, während ich das Grundstück zwischen Tiefbahnhof und Schillerstraße, gegenüber dem Katharinenstift für geeignet halte. Darin könnte die Philharmonie unterkommen.

3. Januar: Die überdimensionierte Holzgartenstraße hat man nun mit Radwegen bestückt. Das sieht aus, wie über Nacht heimlich installiert oder besser gesagt, wie ein Popapp-Produkt. Da sind durchgestrichene Pfeile und Linien und ein bisschen gelbes Kunststoffelend. Ecke Hegelstraße thront das Lindenmuseum, das ja hinter dem neuen Bahnhof entstehen soll. Ich hoffe, die Stadt überlegt sich rechtzeitig, was sie mit dieser Immobilie machen möchte. Allzu gerne werden Entwicklungen verschlafen. So war lange im Voraus bekannt, dass der größte Teil der Gaisburger Kraftwerkfläche aufgegeben werden soll, doch bis heute gibt es keinen Plan. Die EnBW als Besitzer ist ein halbstaatliches Unternehmen, mit dem man also ins Gespräch kommen kann. Selbiges gilt für das Loch zwischen Landesbankturm und dem neuen Hotelhochhaus. Die Fläche gehört der Stadt, doch einen Plan gibt es meinem Wissen nach nicht. Im Sommer kam mal kurz die Idee auf, dass die Stadtverwaltung dort selber baut. Seitdem hat man nichts mehr gehört. Dass der zersiedelte Teil der Stadtverwaltung dringend irgendwo zusammenzuführen ist, steht wohl außer Frage. Also hätte, man hier ja längst auf eigenem Boden tätig werden können. Berücksichtigt man, dass die Belegschaft

außerordentlich günstige Konditionen für die Öffis hat, kann man davon ausgehen, dass ein vergleichsweise hoher Anteil damit ins Geschäft kommt. Was läge da also näher, als am Hauptbahnhof Verwaltungsräume zu schaffen. Für eine Stadt, in der es dringend an Flächen fehlt, geht man mit den Ressourcen recht schlampig um.

In dieser Stadt dauert vieles lang. Immer wenn ich am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium vorbei komme, sieht es aus als hätte man mit der Sanierung gerade erst begonnen. Keine Ahnung seit wann dort Baustelle ist, aber das zieht sich schon Jahre. Es lag wohl an gerichtlichen Einsprüchen von Nachbarn, wofür die Stadt freilich nichts kann. Im Moment ist es namentlich passend in der Ludwigstraße untergebracht. Früher übrigens befand es sich noch in der Stadt. Wenn alles glatt läuft, man möchte kaum daran glauben, sollen die Schüler im 2024/2025 zurückkehren. So stand es mal vor Monaten in einem Zeitungsartikel. Der Begriff „zurückkehren“ hat in diesem Zusammenhang einen seltsamen Klang, denn es wird dann kaum mehr einen Schüler geben, der das alte Haus noch kennt. Aber egal wo der Unterricht stattfindet, die als Musikgymnasium firmierende Schule hat in der Bühnenmetropole Stuttgart einen besonderen Stellenwert. In der Geschichte diese Lehranstalt wird diese Bauphase trotzdem nur ein Wimpernschlag sein. 1686 als „Gymnasium illustre“ gegründet wird es heuer 335 Jahre alt. Gewissermaßen geht es in der Geschichte noch weiter zurück, bis zur im 14. Jahrhundert gegründeten Lateinschule. Ursprünglich lag das Haus mitten in der Stadt, wonach die heutige Gymnasiumstraße benannt ist. 1903 entstand es wegen größerem Platzbedarf neu, als grandioser Schulpalast beim Stadtgarten. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg rutschte es noch deutlich weiter nordwestlich, an den Herdweg wo es weitgehend charmesfrei neu entstand. Das ist die erwähnte heutige Baustelle. Über diese Steige trieb man einst Vieh auf die Feuerbacher Heide, weshalb sie eigentlich Herdenweg heißen müsste.

Da am Anfang des Herdwegs, am Hegelplatz, das Lindenmuseum thront, noch einmal dorthin zurück. Im so gerne politisch korrekten Deutschland, das gilt immer dann, wenn es keine wirtschaftlichen Belange betrifft, ist überall die Diskussion über Kolonialismus im Gang, beziehungsweise über geraubte Trophäen. Natürlich steht auch im Lindenmuseum einiges an Beute. Ein sehr schwieriges Thema. Will man die Völkerkundemuseen deutlich einschränken, indem man vieles zurück gibt? Dazu muss man sagen, dass manches der Relikte heute nicht mehr existent wäre, durch Kriege in den Herkunftsländern. Fanatische Zerstörungen, wie jüngst in Timbuktu, kommen noch hinzu. Zudem hat solch ein Museum ja auch einen pädagogischen Auftrag für die Wissenschaft und soll Menschen für andere Kulturen begeistern. Da ist die Frage, was mehr wiegt. Zumindest stünde es den Schauhäusern gut zu Gesicht, dieses Kapitel ebenfalls als Ausstellungssegment zu behandeln.

Aus heutiger Sicht fast dekadent wirken im Rückblick Mottopartis der Oberschicht. So gibt es eine bekannte Aufnahme aus dem Jahr 1913, als Frau Daimler höchstpersönlich zur Party in den Stuttgarter Königsbau einlud. Die Damen aus höheren Kreisen organisierten sich allerlei originelle Verkleidungen, schlüpfen in exotisch anmutende Gewänder, setzten sich Federhüte oder Krönchen auf, bevor es zur großen Sause ging. Die koloniale Frauenbewegung in Stuttgart scheint gern gefeiert zu haben und scheute bei der Garderobe und beim Büfett weder Geld noch Mühe. Es wurden zudem aufwendige Dekorationen hergestellt mit Basthütten und Palmen. Für die Tanzeinlagen studierten Stuttgarter Mädchen mit dem Direktor des Lindenmuseums sogar samoanische Tänze ein. (Diese letzten Sätze stammen aus einem Stn-

Artikel von 2016). Doch auch heute gibt es das noch, wenngleich nicht auf die Oberschicht begrenzt. Ich finde es nicht schlimm, denn es geht um Fantasie und bei manchem mag auch ein bisschen Urlaubstraum mitschwingen. In aller Regel feiert man ja auch nicht um zu beleidigen, sondern um Spaß zu haben.

4. Januar: An der Kurve der Königstraße soll der sanierte Block schon in wenigen Monaten fertig sein. Kaum zu glauben, wenn man sich diese Baustelle anschaut, die vor allem in der unteren Gebäudehälfte noch arg nach Rohbau aussieht. Schön war das Gebäude nie, jetzt soll es aber auch noch grau werden. Was für ein Trauerspiel. Der Gebäudesockel zeichnet den Straßenverlauf der Königstraße und der ersten Stadtmauer nach. Insofern hat das einen gewissen Reiz. Mit schönen Farben ließe sich das aber besser darstellen.

5. Januar: Vor Wochen habe ich ein neues Schiff des Neckar-Käpt'n entdeckt und fotografiert. Die Flotte wächst also. Zwischenzeitlich hat auch die Stuttgarter Zeitung darüber berichtet. Manchmal schiebe ich Themen, bis mich die Presse überholt. Das hängt entweder mit großer Recherche zusammen oder mit Fotos, wo man Prioritäten setzen muss. Die Fotos gibt es unten im Anhang. Jedenfalls gibt es jetzt vier Schiffe, was von der Rosensteinbrücke aus betrachtet schon einen ganz anderen Eindruck macht und ich hoffe, die Leute bekommen nach Corona wieder so richtig Lust auf ihren Fluss, womit sich das Engagement des neuen Eigentümers rechnen soll. Das Hauptschiff, die Wilhelma, liegt am angestammten Platz und daneben die Bad Cannstatt, lange nur als Küchenschiff genutzt. Auf ihrem Oberdeck gibt es aber mittlerweile eine Gastronomieausstattung, die in besseren Zeiten als Ausgezielte dienen soll. Sehr schön, vor allem, da bis dahin die B10 an dieser Stelle im Tunnel verschwunden sein wird. Schöner wäre hierfür freilich ein Liegeplatz am Altstadtufer, was gut mit dem Theaterschiff und dem Biergarten harmonieren würde. Da wo es jetzt liegt, wird abends kaum einer flanieren. Auch eine feste Größe ist das Partifloß. Neben den regionsbezüglichen Namen wirkt seine Bezeichnung „König Ludwig“ etwas sonderbar. Ist das bayerische Biergartenunterwerfung? Können wir Schwaben nicht herrlich feiern und haben wir Stuttgarter nicht die Hocketse erfunden? Nun gut, nicht kleinlich werden. Die neue heißt Santa Monika und stammt aus Hamm. Die Schreibweise mutet etwas seltsam an mit Santa und einer K-Monika. Dies wird aber bald Geschichte sein, denn sie wird in Weinkönigin umbenannt, was dafür spricht, dass sie neckarabwärts fahren wird, um den Rebhängen zu huldigen. Etwas schade, wie schon bei der Wilhelma, dass es relativ wenige Plätze im Freien gibt. Die meisten Gäste fahren tendenziell bei schönem Wetter und da ist man halt gerne draußen, zumal man da auch besser nach allen Seiten sehen kann. Immerhin, es scheint wieder eine Zukunft unserer Flotte zu geben.



Eberhard-Ludwigs-Gymnasium (Holzgartenstraße)

Santa Monika:



Die anderen Schiffe:

